

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagsort: Monatelich d. Post N 1.20 einschl. 18 J. Verh.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einschl. 20 J. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der 3ig. Inf. hoh. Erzwahl ober Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zert. millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Weinstadt. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 259

Altensteig, Samstag, den 4. November 1944

67. Jahrgang

Angriff und Abwehr

In seiner neuesten Unterhändlerklärung hat Churchill den Kampf an den Fronten als einen Wettlauf bezeichnet, bei dem ein auch nur geringes Nachlassen dazu führen kann, daß der Abschluß bis zu einem unerträglich weit entfernten Zeitpunkt hinausgeschoben wird. Unter dem Druck der damit ausgeübten Tatsache, daß die Zeit gegen unsere Feinde arbeitet, haben sie jetzt ihren Angriff in Holland, wie sich aus dem DNB-Bericht vom Montag ergibt, zu einer gewaltigen Schlacht gesteigert. Sie werden auch dabei wieder trotz aller ihrer Uebermacht auf den härtesten deutschen Widerstand stoßen. Zur Konatifizierung dieses deutschen Abwehrkampfes tragen sie selbst redlich bei. Da machen zur Zeit hohe britische und amerikanische Offiziere besondere Schulungstour durch, in denen ihnen beigebracht wird, wie sie die deutsche Bevölkerung zu behandeln hätten. Es genügt, zu wissen, daß einer der Lehrer in diesen Kurien kein anderer als der berühmte Lord Banfill ist. Die unter anglo-amerikanische Vormachtigkeit kommende deutsche Bevölkerung soll also bis aufs Blut gequält und in jeder nur möglichen Form der Entrechtung und Gewalt preisgegeben werden. Die bisher bekanntgewordenen empörenden Fälle amerikanischer Mordlust im Westen geben hinreichend Aufschluß über den Geist, den unsere westlichen Feinde im Umgang mit deutschen Menschen walten zu lassen gedenken. Ihre Schwärmer sind als brutale Zwangsarbeiter gedacht, die der deutschen Bevölkerung die eigene Heimat zum Ruinhaus und zur Schwärzstätte machen sollen.

Zwischen den von den Anglo-Amerikanern aufgezogenen Terrorregimen und den Greneln der Stalinborden in Ostpreußen wird man keinen westanschaulichen Unterschied entdecken können. In den bisherigen Maßnahmen über die bolschewistischen Schwärzstätten in östpreussischen Grenzgebieten sind jetzt auch Mitteilungen gekommen, wonach die bolschewistischen Vorausabteilungen das von ihnen betretene östpreussische Land absichtlich verwüsten, damit die nachfolgenden Truppen nichts mehr vom deutschen Lebensstandard sehen können. Nachrechnungen hat sich der Bolschewismus gegen die achtsame Außenwelt abzusichern, nicht nur, um seine gigantischen Plänkungen zu verheimlichen, sondern auch um der eigenen Bevölkerung jede Kenntnis der Ordnung und Kultur, des Wohlstandes und sozialen Fortschritts in der nichtbolschewistischen Welt vorzuenthalten. Die Opfer des Bolschewismus wurden gewonnen, in dem Arrtum zu verharren, daß die sozialen Verhältnisse im bolschewistischen Arbeitsparadies mit seinem chronischen Hunger, seinen entsetzlichen Wohnverhältnissen, seinem menschenfeindlichen Antreibersystem immer noch die besten in der Welt seien. In Fortführung dieses lächerlich-bolschewistischen Massenbetruges haben die Kremserichter ja auch die Massen in Verführung genommen des Krieges mit und Deutschen in Verführung genommen. Und wiederum stellt es sich als eine konsequente Fortsetzung dieses Betruges dar, wenn Sowjetkommandos jetzt blühende östpreussische Orte verwüsten, damit die eigene Sowjetfahnen keine Einbildung in eine Lebensform erhält, die auch dem krummstirnigen sowjetischen Roboter die Sowjetunion als eine Hölle erscheinen lassen könnte.

Nicht nur die Entschlossenheit, sondern auch die Kraft Deutschlands, sich gegen die Feinde seines Lebens zu wehren, ist in diesen Tagen besonders eindringlich gerade auf östpreussischem Boden erwiesen worden. Unter den Feindberichten, die das Anhalten der bolschewistischen Groboffenheit einzeichnen, ist besonders kennzeichnend ein Moskauer Neuterbericht, der wörtlich die „verwirrende Rache“ der östpreussischen Verteidigungsarmee hervorhebt und damit die militärische Bedeutung der großen Schanzarbeiten der Sommermonate anerkennt. Als Ergebnis der blühenden östpreussischen Verteidigungsarbeiten erweist sich ein außerordentlicher Erfolg des fanatischen deutschen Widerstandes. Amelkess werden die Bolschewiken nach der Wiederanfällung ihrer so schwer angeschlagenen Verbände sobald als möglich ihren Groboffensiv wieder aufnehmen. Schon die Mut und Empörung über ihre unmenschlichen Schwärzaktionen ist aber die Gewähr dafür, daß es mit Verleihen verbissenen Entschlossenheit zurückgeschlagen werden wird.

Die amerikanische Zeitschrift „Time“ bringt in diesen Tagen eine besonders ausführliche Schilderung des sowjetischen Raub- und Mordregimes in Rumänien. Schwedische Zeitungen, die früher die Finnen geradezu in die Katastrophe der Kapitulation hineinpeitschen zu müssen glaubten, bringen gleichzeitig ähnliche Berichte aus Finnland. Bei alledem steht aber fest, daß, wie Dr. Hochfeld betont, es sich nur um einen Vorgeschmack dessen handelt, was dieser und anderer Völker aus Moskau noch wartet. Es wird sich für sie ein Meer des Leidens aufstun, in dem sie unter furchtbaren Bedingungen rettungslos versinken werden. Das deutsche Volk eignet sich nicht für ein solches Schicksal. Die Absichten der Feinde von West und Ost klar vor Augen, wird es um sein Leben kämpfen in dem Wissen, daß kein Opfer des Kampfes auch nur im entferntesten so schwer sein kann, wie die Todesnacht des Verleghens.

DARUM VOLKSSTURMI

„Einteilung des deutschen Heeres in Gruppen, die in streng abgeschlossenen Gebieten konzentriert und summarisch sterilisiert werden. Organisation der männlichen und weiblichen Zivilbevölkerung Deutschlands innerhalb bestimmter Gebietsabschnitte und Durchführung ihrer Sterilisierung.“

Der USA-Jude Kaufman in seinem Buche „Deutschland muß vernichtet werden“.

Schwere Kämpfe deutsch-ungarischer Verbände

Erfolgreiche Unternehmungen unserer Fallschirmjäger in Mittelitalien

Aus dem Führerhauptquartier, 3. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die tapfere Besatzung unseres Brückenkopfes nordöstlich Brügge wurde nach heftigen Nahkämpfen um den Gefechtsstand ihres Kommandeurs, Generalmajor Egerding, vom Feinde überwältigt. Aufopfernden Widerstand leistend, hat sie in den schweren Kämpfen der letzten Wochen über 50 feindliche Panzer im Nahkampf vernichtet.

Auf der Insel Walcheren stehen unsere Truppen im Stadtgebiet von Vlissingen und an der Westspitze der Insel in schwerem Abwehrkampf gegen fortgesetzte Angriffe und Landungen.

Marinebatterien vernichteten 17 große Landungsboote des Gegners und fügten dem Feind starke Verluste zu. Sicherungstreuekräfte der Kriegsmarine versenkten vor der niederländischen Küste zwei britische Schnellboote und beschädigten sechs weitere schwer.

Nordöstlich Rosenau stehen unsere Truppen im Kampf mit feindlichen Verbänden, die in unser Hauptkampfsfeld eindringen konnten. Im Wald von Huertgen, südöstlich Nachen, griffen die Amerikaner mit Panzerunterstützung unsere Stellungen an. Der Angriff blieb nach geringen Anfangserfolgen liegen.

Französische Bataillone, die am gestrigen Vormittag nördlich Baccarat angriffen, wurden zurückgeworfen. Entschlossener Widerstand und Gegenangriffe unserer Grenadiere hielten in den Wäldern zwischen Meurthe und Mortagne die den ganzen Tag über mit stärkeren Kräften angreifenden Nordamerikaner auf.

In Mittelitalien stand der Tag bei anhaltendem Regenwetter im Zeichen erfolgreicher eigener Unternehmungen. Fallschirmjäger warfen den Feind aus wichtigen Höhenstellungen westlich Anola,

Grenadiere geschlugen britische Angriffe vor unseren neuen Stellungen südlich Forli.

Auf dem Balkan verwehrt der erfolgreiche Abwehrkampf unserer Truppen im Strumitsa-Tal wie nordöstlich Skoplje und Piskina den fortgesetzt angreifenden Bulgaren jedes Vordringen. Auch im Quellgebiet der westlichen Morawa schlugen unsere Verbände die Bolschewiken zurück. Das Drina-Tal und der Raum zwischen Save und Donau südlich Bukovar ist von Banden gesäubert.

Nordwestlich Kreschmet stehen deutsche und ungarische Verbände in schwerem Kampf mit bolschewistischen Infanterie- und Panzerkräften, die auf Budapest vordringen. In die Kämpfe griffen auch unsere Schiffsflieger trotz schlechten Wetters mit guter Wirkung ein. Im Raum Szolnok erlitt der Feind bei heftigen, aber erfolglosen Angriffen erhebliche Verluste.

Zwischen den Waldkarpaten und dem Karischen Hoff kam es nur zu erfolglosen Einzelangriffen des Feindes in den Ostbeskiden und bei Goldap. Die Wucht der feindlichen Angriffe in Karol hat gestern infolge der wirksamen deutschen Abwehr nachgelassen. Angreifende bolschewistische Verbände wurden zurückgeschlagen oder rasch wieder zu Boden gezwungen.

Anglo-amerikanische Terrorbomber mit starkem Jagdschutz griffen am Tage mitteldeutsches Gebiet sowie die Städte Bielefeld, Duisburg und Trier an. In erbitterten Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 82 Flugzeuge abgeschossen. In der vergangenen Nacht erzielten Nachjäger und Flakartillerie bei Angriffen britischer Flugzeuge auf Düsseldorf mit dem Abschuss von 52 viermotorigen Bombern einen weiteren Abwehrerfolg. Damit verlor der Feind in den letzten 24 Stunden über dem Reichsgebiet 134 Flugzeuge, darunter 108 viermotorige Bomber.

„Hätten wir . . .“

Die englische Kritik an den Operationen im Westen wird immer lauter und schärfer, je mehr man drüber zu der Erkenntnis kommt, daß das Invasionunternehmen in einem sehr blutigen und langwierigen Kampf übergeht. In ihrem überhörschenden Optimismus, den Churchill und seine Helfershelfer noch geschürt haben, glaubten die Briten das Ende des Krieges schon mit der Hand greifen zu können. Es könne, so hatten ihnen die jüdischen Einpeitscher eingeredet, nur noch eine Frage von Tagen sein, bis Deutschland geschlagen sei und völlig zusammenbräche. Solche Erwartungen sind längst begraben worden. Man ist heute in England ernüchtert angesichts des störenden Fortganges der anglo-amerikanischen Operationen und der ungeheuren Verluste, die sich in den richtigen Verwundeten-transporten nach England ausdrücken. Jetzt merkt das englische Volk, daß es die blutige Phase dieses Krieges erlebt, und daß sie alles andere als ein Spasierganga nach Berlin ist.

Nicht genug, daß die Kommentatoren der englischen Zeitungen täglich ihrer Sorge und Enttäuschung Ausdruck

geben, geben namhafte militärische Fachschriftsteller dazu über, der anglo-amerikanischen Kriegsführung ernste Vorwürfe zu machen, weil sie über ihrem vorzeitigen Siegesrausch die notwendigen Maßnahmen zur endgültigen Durchführung ihrer Offensive unterlassen habe. Generalleutnant Martin, ein bekannter Militärkommentator, wiederholt im „Daily Telegraph“ den aus schon von anderer Seite erhobenen Vorwurf, daß die „Alliierten“ sich auf die Eroberung der Ostküste hätten einrichten müssen, ohne deren Besitz alle Unternehmungen aussichtslos seien. Mit Genugtuung stellen wir wieder fest, daß der heldenmütige Kampf unserer Kämpferpunkte, den vielleicht mancher Kleinläubige mehr als sinnlos angesehen haben mag, die Pläne des Gegners durchkreuzt hat. Nach Auffassung des britischen Generalleutnants hätten die Anglo-Amerikaner alle ihre Kräfte darauf konzentrieren müssen, auf den Rückenbrachen zu den Häfen zu gelangen, an denen die kühnen Verdunnungswegen führen.

„In so!“ steht über den Erkenntnissen und Ermahnungen des Generalleutnants Martin. Seine Worte lassen keinen Zweifel über die nicht wieder auszumachenden Fehler. Aber sicherlich hat auch Martin noch vor Wochen zu den Durrstrategen in England gehört, die sich schon auf die Siegesfeier vorbereiteten und überlegten, was man alles mit den besiegten Deutschen anstellen könnte. Daß er den Mut findet, den Arrtum aufzudecken, zeichnet ihn vor den anderen aus, die sich selbst etwas vormachen und das anglo-amerikanische Risiko nicht wahrhaben wollen. Sie werden sich damit abfinden müssen, daß jeder Fuß Bodens, den die Alliierten Truppen erkämpfen wollen, Ströme von Blut kosten wird, weil der deutsche Widerstand immer unüberwindlicher wird. Und kommt erst der Winter, dann werden sie noch erfahren, was es heißt, fern von der Versorgungsaback zu kämpfen. Es ist eine schwere Aufgabe, die Martin erhebt, wenn er seine Ausführungen schließt, man hätte daran denken müssen, daß die Ueberkreuzung der deutschen Grenzen zwar „eine gute Schlagwelle“ liefere, aber nicht den Krieg gewinnen helfe, wenn der Nachschub nicht abgeschnitten ist.

Auch amerikanische Beurteiler nehmen sich kein Blatt vor den Mund. Sie stimmen dahin überein, daß Montgomery und Eisenhower schwerere Fehler begangen hätten. Sie hätten ihre Kräfte allzufrüh verstreut, statt an einer einzigen Stelle einen wirklich entscheidenden Schlag zu führen. Vor allem habe man nach dem Durchbruch in der Normandie veräumt, die großen iranischen Massen rasch einzunehmen und hat dessen eine Art Brechereffektivität in Richtung auf die deutsche Grenze verfehlt. Es wäre besser gewesen, rechtsseitig in den West der Häfen zu gelangen. Hatt ein paar Kilometer deutsches Gebiet zu besetzen, das strategisch völlig wertlos sei. Die Kritiker fordern Eisenhower und Montgomery auf, solange es noch Zeit sei, noch einmal eine Anstrengung zu machen, um die Fronten zu verengen. Man müsse bedenken, daß die Nachkriegszeit schon sehr weit vordritten sei.

Wir Deutsche nehmen von diesen anglo-amerikanischen „Beurteilungen“ und „Hilfen“ mit Genugtuung Kenntnis. Sie beweisen, daß die Rechnung der Invasionen nicht aufzugehen ist. Deutschlands Abwehr und Truppe werden, davon können sie überausat sein, auch im weiteren Verlauf des großen Ringens alles tun, damit die Enttäuschung unserer Feinde sich nicht in eine Kritikums vermandelt.



Erfolge der japanischen Hochseeflotte

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat die japanische Hochseeflotte bei den Philippinen einen neuen großen Erfolg über die nordamerikanische Flotte errungen. — Japanische Schlachtschiffe im Pazifik. (Auslandphoto, D.D.P., W.)

Aus Stadt und Land

Heute wird verdunkelt von 17.58 Uhr bis 8.47 Uhr.

Weihnachts-Päckchen für die Front

Anlieferung bis spätestens 20. November

Um den rechtzeitigen Eingang der Weihnachtsfeldpostpäckchen an die Front nach Möglichkeit sicherzustellen, ist folgende endgültige Regelung getroffen worden.

An alle Angehörigen der Feldpostnummer führenden Einheiten der Wehrmacht und für die Wehrmacht eingetragene Verbände sowie an Gefolgschaftsmitglieder bei Ausbildungsorten, die zum gebührenpflichtigen Postverkehr durch deutsche Feldpost zugelassen sind, können zu Weihnachten zwei Feldpostpäckchen zu je 500 Gramm oder ein Feldpostpäckchen zu 1000 Gramm gefandt werden. Dazu wurden im Monat Oktober jedem Soldaten usw. je zwei grüne Zulassungsmarken für Feldpostpäckchen ausgereicht.

Die Weihnachtspäckchen müssen bis spätestens 20. November bei der Deutschen Reichspost eingeleistet sein. Auf Päckchen bis 500 Gramm ist eine grüne Zulassungsmarkte, auf solche über 500 bis 1000 Gramm sind zwei grüne Zulassungsmarken zu kleben. Die darüber hinaus anfallende Freigebühr für Feldpostpäckchen über 250 bis 1000 Gramm beträgt für Sendungen an Wehrmachtangehörige 20 Pfennig, für Sendungen an Gefolgschaftsmitglieder von Ausbildungsorten im gebührenpflichtigen Postverkehr „durch deutsche Feldpost“ 40 Pfennig.

Die NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossener Verbände, Behörden, Firmen usw., die Weihnachtspäckchen an Wehrmachtangehörige bei Einheiten mit Feldpostnummer schicken wollen, müssen bei diesen oder bei deren Familienangehörigen die Zulassungsmarken anfordern oder die den Betreuten zugeordneten Bescheide an die Angehörigen zur Absendung ins Feld übersenden. Eine Sonderzustellung von Zulassungsmarken ist nicht möglich. Soldaten ohne Angehörige wurden veranlaßt, ihre Zulassungsmarken an ihre zuständigen Ortsgruppenleiter zu schicken.

Neben den eigentlichen Weihnachtspäckchen können — ausgenommen nach dem Westen und nach Finnland — Feldpostsendungen über 20 bis 100 Gramm unter Verwendung einer braunen Zulassungsmarkte abgefandt werden.

Der Volkssturm Altensteig tritt an

Erfassung aller volkssturmpflichtigen Männer im Alter von 16-60 Jahren aus Altensteig-Stadt und -Dorf, Bernsdorf, Breuren und Abergberg

Nachdem die Vorbereitungen zur Erfassung der volkssturmpflichtigen durch die Ortsgruppe Altensteig der NSDAP abgeschlossen sind, erfolgt nunmehr am Montag und Dienstag die Erfassung. Zur Meldung verpflichtet sind alle arbeitsfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren aus Altensteig-Stadt und -Dorf, Abergberg, Breuren und Bernsdorf. Generelles über die Meldebüro ist aus einer Bekanntmachung im Anhangenteil ersichtlich. Der Hohltrichter der NSDAP, Ortsgruppenleiter Wieland bittet um pünktliches Erscheinen der volkssturmpflichtigen am vorgeschriebenen Meldeort und -zeit, damit ein reibungsloser Ablauf der Erfassung gewährleistet ist. Die Veredigung der Altensteiger Volkssturmmänner erfolgt schon in Kürze.



Das deutsche Volk steht auf

Der Führer verkündete den Volkssturm. Jeder Mann erhält sein Gewehr. Niemand ist ohne Wehr. Jeder Mann erhält sein Gewehr. Niemand ist ohne Wehr. Jeder Mann erhält sein Gewehr. Niemand ist ohne Wehr.

„Niemand am Vaterland verzweifeln, und mögen die Zeiten noch so schwer werden, immer den Glauben bewahren, daß das Vaterland demolest aus allen Verhörungen und gekütert hervorgehen wird.“

Diese Worte Schopenhauers geben die innere Weisung für die Männer, die jetzt im Volkssturm unter die Waffen gerufen werden. Das Vaterland ist in höchster Gefahr. Wir greifen deshalb wie Hunderttausende anderer Deutscher zur Waffe und zum Spaten, um das Liebste und Größte zu verteidigen, das wir besitzen: Ehre und Freiheit des Vaterlandes.

Nur in härtester und entschlossenster Kampf- und Opferbereitschaft können wir den Sieg herbeizwingen.

Schon Bismarck rief im Jahre 1870:

„Wenn aber Freiheit, Ehre und Dofeln der Nation angetastet

werden, so muß das ganze Volk zu den Waffen gerufen werden, wie es bei unseren Vordotern auch geschah, und es muß sich jeder zur Schande anrechnen, wenn er sich im Kampfe um das Vaterland nicht mäßig befreit hat und der Meinung ist, es ginge ihn nichts an.“

Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so fordert Bismarck, „so muß es ein Volkskrieg sein! — Aus der tiefgefühlten Erkenntnis von der Notwendigkeit des Kampfes ergibt sich für jeden einzelnen die heilige Pflicht, seinen Mann zu stehen, wo es auch ist, zu opfern, was die Stunde verlangt, zu sterben, wenn die Not des Vaterlandes auch dies größte Opfer erfordert.“

In dem Bewußtsein, daß es die höchste Bedrängnis des Vaterlandes gebietet, werden sich die volkssturmpflichtigen in den kommenden Tagen zur Erfassung, zuverlässig und furchtlos werden sie dann zur Waffe greifen, wenn die Stunde der Gefahr zum Einlog ruft.

Gruß Wolter Krudt.

Vorbildlicher Einsatzwille der Jugend des Kreises Calw

Hilferjungen des Bannes 401 (Schwarzwald) beim Schanzeng im Westen

Hilferjungen des Bannes 401 (Schwarzwald) kehrten vorige Woche von ihrer Schanzarbeit im Westen zurück. Jede e nahmen die Arbeit mit dem Beginn dieser Woche auf.

Drei Gruppen waren und sind getragen von helle Begeisterung. Es zeigt sich, daß über Nacht die Saat aufgegangen ist, die bei zahllosen Gelegenheiten von HJ-Führern, bei den Appellen mit der Partei, durch Rittkutschenträger und andere Männer der Front in die Herzen der Jungen getreut worden ist.

300 Jungen zählt der Einsatzbann mit den Jungen aus dem Schwarzwald. Sie waren alle und stets auf dem Posten.

Die Jugend packt jede Arbeit an, die im Stellungsbau getan werden muß. Die Jungen schlauen Pfähle, haken Ruten ab, planieren, tarnen, bauen Pingenhindernisse, schützenden Gärten, stellen Bäume, fertigen Befehlsbrücken, laden Sand, schenken Draht; Sonderaufgaben von aktueller Dringlichkeit, z. B. die Ausbildung als Führer von Kampfschleppern oder als Spezialisten für Pingenarbeiten usw. kommen hin zu.

So helfen die Jungen des Bannes Schwarzwald mit, ein Verteidigungssystem zu bauen, an dem sich der Feind die Jahre ausbeissen wird, sofern es ihn gelingt, hier anzugreifen.

Der Arbeitseinsatz ist täglich auf 6 1/2 Stunden festgesetzt. In dem entlehrenden Stellungsbau besteht die Hilferjugend jeweils einen eigenen Bauabschnitt. So bildet auch im Grenzgebiet an den Grenzen Jugend noch zu end, betreut durch die Hilfejugend. Es wird dabei vor allem auch für eine jugendmäßige Gestaltung der den Jugendlichen vorliegenden Aufgaben Sorge genommen, zu der auch der Rittkutschenträger gehört. An der Spitze der Hilferjugend stehen ausgebildete, meist kriegsbediente und häufig kriegsversehrte HJ-Führer, von denen die als Offiziere an der Front sind.

Die Beschäftigung unserer Jungen war ausgerechnet. Ernährungsmäßig werden die Jugendlichen im Schanzeng mit der besten Ration bedacht, die in der Sonderregelung für die Demobilisierungs-

versorgung der Jugend überhaupt in Betracht kommt. Die Quartiere sind winterfest gemacht; die übliche Ausstattung mit Bekleidung und Schutzwärme ist beschafft. Der Arzt spielt bei der gesundheitlichen Betreuung, der Vermittlung von Schädigungen durch Schwerkraft, aber auch beim Vorbeugen von Erkrankungen eine große Rolle. Sauberheits- und Gesundheitspflege finden regelmäßig statt. Trinkwasser und die Schlafgelegenheit stehen unter ständiger Kontrolle. Wo die Jugendlichen eine Auffrischung nach der Frontlinie brauchen, da stehen in erster Linie ihnen die Jugendberholungslager zur Verfügung.

Lustig ging's bei den Jungen aus dem Schwarzwald sowohl bei der Arbeit als auch im Lager zu. Mancher Junge fühlt, wie ihm die dichterische Ader schwellt, und bald hatte jede Schar ihr eigenes Lied. Die Jungen unseres Bannes hatten natürlich auch ihr Lied. Hier einige Verse aus demselben:

Nirgends Wasser rauschen
uralte Melodie
Deutsch sind sie immer gewesen,
anders war es nie.
Deutsch werden sie auch immer sein,
dafür groben wir treulich den Schwarzwald am Rhein
für Deutschlands Freiheit ein.

Vor der Heimkehr unserer Jungen gab es noch einen Sängereinsatz, bei dem jede Schar ihr eigenes Lied zum ersten Mal sang.

Im Abschiedsabend sprach der zuständige Kreisleiter zu den 5000 Jungen, die alles in seinem Bezirk geschanzt hatten. Er zählte ihren Leistungen hohes Lob, anerkannte ihr mühseliges Betragen und führte u. a. aus, daß 200 Kilometer Graben allein in seinem Bezirk ausgehoben worden seien, darunter mehrere Kilometer Pingenarbeiten. Als die Jungen von ihm schieden, hatte jeder von ihnen das Gefühl, mit seiner Arbeit mit zum Endziele beigetragen zu haben.

Sammelt alle Altpapier



feine Briefpost
gibt's dafür

Wer den Wald liebt, hilft ihm das Leben erhalten durch Altpapier! Ein Zentner Altpapier ergibt ebensoviel neues — und schon drei Fichten!

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Unvergleichliches Schön

CHRISTEL BROEHL-DELHAES

WIRBELRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER-WERMUTH-SAKSEN.

(19. Fortsetzung)

Auf der Treppe blieb Alexander stehen. Er sah aus, als mache ihm das geringste Sprechen unsäglich Mühe.

„Dein Bruder Rupprecht hat einen absonderlichen Brief geschrieben. Er rief Edda heim.“

„Ja, heim.“ Fredegard, die gleichfalls stehengeblieben war, betrachtete ihn mit rätselhaftem Blick. „Zu dem Brief hat ihn Mailhub überredet. Er hat überhaupt soviel wirre Dinge geredet. Von den Kalmantischen Frauen, die alle so jung sterben müßten. Aber er will das Geheimnis ergründen haben, das über diesem frühen Sterben lag.“

„Mailhub?“ wiederholte Alexander düster. „Der Hellscher also?“

Fredegard fuhr unbeeindruckt fort: „Die Frauen der Kalmantischen haben ihre Kinder alle außerhalb des heimatischen Bezirks geboren.“

Alexander knigte und starrte Fredegard an. Und diese fuhr fort: „Rupprecht hat dieser Behauptung nachgehört und er hat festgestellt, daß die Kalmantischen Frauen tatsächlich alle gestorben sind, die ihr Kind auf anderem Boden als Kalmantien zur Welt brachten. Ein lebendes Beispiel ist Diana: sie ist auch eine Kalmantische Frau, aber sie gebar keine Kinder und sie blieb am Leben.“

„Das ist ja alles Unsinn!“ Alexander sprach in seiner Erregung lauter, als es seine Art war. „Wir leben hier auf einer ebenen Kalmantischen Bestimmung, auf heimischem Boden, nur in einer anderen Landschaft. Mailhub ist alt und wird langsam verrückt.“

„Wir wollen zu Edda gehen“, sagte Fredegard. Und den Rest des Tages schwiegen sie.

Doch vor der Tür zu Eddas Zimmer sagte Alexander leise aber eindringlich: „Willst du sehen, ob es noch möglich ist, nach Kalmantien zu fahren?“

„Die Fahrt ist weit und anstrengend“, gab Fredegard zurück, „vielleicht müdest du dir viel früher überlegen, wo dein Kind geboren werden sollte.“

Edda sprach kein Wort, als Fredegard an ihr Lager kam. Aber die Angelimmene wußte, daß dieses Schweigen nichts Bewägnendes hatte und keine Ablehnung war. Sie wartete geduldig, und

dann reichte Edda ihre Hände aus, so stark und rein, so voller Liebe und Glück, daß Fredegard sich bis in die Tiefen ihres Herzens erbeben ließ.

„Du Lieber“, sagte Edda, „ich danke dir, daß du kamst — —“ Fredegard nahm einen Seffel, der nahe stand. „Sied ihn zum Bett hin und lehste dich darauf nieder.“

„Sprich von Kalmantien! Wo ist es dort?“ forschte Edda. „Es ist sehr still dort, sehr schön“, sprach Fredegard und sie wog jedes Wort sorgsam ab, um nichts Erregendes zu sagen.

„Was macht Diana? Ist es sehr schön, das kleine Mädchenkind, mit seinen Schneehaaren? Sind die Seen zugefroren?“

Fredegard lächelte über das lebensbejahende Ungestüm dieser Fragen, die alle fast zugleich kamen.

Und Edda fragte weiter. Sie fragte nach Rupprecht und Wilpert, nach den Nithows und der jungen Frau, die Kaiserin Maria Killes Gedichte so wunderbar musikalisch untermauert hatte. Sie fragte nach allen. Schließlich sagte sie: „Und nun erzähle mir von Kalmantien und Blatenshol, von damals, als ihr Kinder wart, du und Alexander!“

„Es ist so wenig zu sagen, Edda“, begann sie, „es wird dich kaum unterhalten.“

„Gerade das Kleine, Unscheinbare, die scheinbar unwichtigsten Ereignisse können unser Leben anmachen“, sagte Edda und sie legte sich lächelnd zurück und sah Fredegard in die Augen. „Soll ich dir erzählen, wie ich mit euer Leben gedacht habe?“

Fredegards Hand zuckte, aber sie war wehrlos und dem wissenden Lächeln Eddas anheimgegeben.

„Als Kinder seid ihr durch den Wald gelaufen und habt Berreden gespielt, du, Rupprecht und Alexander! Du hast immer gewünscht, Alexander sollte dich finden, aber er war zu dumm, er lief immer um den Strauch herum, in dem du gelauert jockst.“

„Später seid ihr mit nackten Füßen am Seerand durch das Wasser gewatet und habt gejauert vor Vergnügen. Ich denke mir das so schön an den Seen; man wird von keinem Menschen belauscht und ist nur in Gemeinschaft mit der Natur. Alexander war immer so wußt. War er nicht wußt? Er hat immer Vogelneher ausgehoben, über die Rupprecht dann weinte. Und wenn ihr im Wasser umherlief, planzte er immer am härtesten und gab nicht acht darauf, daß dein Kleidchen naß wurde.“

Fredegard versuchte zu lächeln über Eddas Vorstellungen, aber der leise Schmerz um die Wahrheit all dieser Dinge verbot es ihr. Und Edda fuhr fort:

„Ich kann mir denken, daß er als Junge nie sehr nett mit Mädchen war. Wenn du hinfiehlst und ein Loch im Knie hatte, lachte er womöglich und schalt dich ein zimperliches Mädchen, wenn du bitterlich darüber weintest. Nie hat er dich getragen, wenn du gefallen warst. Rupprecht ist es wohl, aber er war eigentlich zu schwach, und er, dieser Bär, lehnte sich nicht einmal daran. Warst

du ihm damals sehr gram? Kleine Mädchen suchen kleine Ritter. Und es gibt doch auch eine Menge kleiner Ritter, du wollest aber, daß Axel es sein sollte und der war es nicht.“

Edda brach ab und schaute in Fredegards blaues Gesicht. „Liebe“, sagte sie, „ich will dir nicht weh tun! Denke das nicht. Es ist nur neugierig, daß du weißt, was ich längst wußte: Alexander ist immer an dir vorbeigegangen und du, — du hast ihn dein ganzes Leben geliebt, Frede.“

Fredegard erhob sich. Sie vergah, daß sie Edda nicht aufregen wollte, sie vergah überhaupt, wo sie sich befand und was geschah und geschehen würde. Sie sagte mit todender Stimme: „Daß du mich gerufen, um mir das zu sagen?“

„O nein, Frede, lege dich! Ich muß dich wissen, daß du ihn liebst, sonst könnte ich dir alles folgende gar nicht auftragen.“ Mit ihrem Blick zwang sie Fredegard auf ihren Platz zurück. Dann sprach sie weiter: „Frede, ich sah, wie du es getragen hast, so groß und tapfer und treu, daß du sogar mich liebtest, die neben dir die Gläubigere war. Aber heute, Fredegard, heute nimm deine ganze Kraft und verleihe Alexander nicht! Er wird dich nicht wollen, Fredegard, wenn es Zeit ist, dann er weiß nicht, daß du so mit jedem Atemzug für ihn da bist, aber dann mußt du neben ihm stehen, denn er wird dann einen Menschen nötig haben, und du darfst nicht versagen, du darfst nicht. Trau deiner Liebe darst du nicht! Höre du mich, Fredegard, meine Freundin!“

Fredegard sah wie gelähmt und lächelte ihre Hände von Eddas Fingern umspannt. Sie sah nieder auf ein Menschenleben, das so groß und schon verlehrt, wie sie es nie für möglich gehalten, wie sie es nie gedacht. Und nun lächelte sie auch ihre Hände frei werden, lächelte die schmalen, geliebten Finger abtauen von der Wärme, die sie umspannt gehalten. Sie sprang auf, taumelte vor die Tür und rief:

„Den Weg! Schnell!“

Alexander hüpfte in den Raum. Vor dem Hause fuhr Hegler mit dem Schlitten los. Die Pferde ritzten, als eine Heger mit sein eigenes Leben; er eilte um das Leben Edda Kalmantien.

Drei Stunden später war es Nacht und die Geburt war vorüber. Edda hatte die Besinnung wiedererlangt, sie war jetzt mit Alexander allein gewesen, dann rief sie Fredegard dazu. Aber Fredegard stand weit vom Lager entfernt, während Alexander auf dem Rand des Bettes lag, so nahe der geliebten Frau, daß er sie jederzeit erreichen konnte.

„Wo ist mein armes Kind?“ flüsterte Edda und sie legte ihr Gesicht in Alexanders offene Hand, wie sie es so gern getan.

Alexander schwieg. Das Kind? Es ging um Edda. Nichts war das Kind im Vergleich zu dem Leben, das hier gefährdet war. So fand er keine Antwort, und ehe Fredegard sich noch um eine solche bemühen konnte, sprach Edda schon selbst:

(Fortsetzung folgt)

